



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 151

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimathund an Elb- und Wesermündung, z. V.

Juli 1962

Königsbesuch auf dem Dorfe 1862

Königsbesuch! Der „Landesvater“ höchstpersönlich im Dorfe! Nun, was unsere Gegend anbetrifft, so sind unsere Leute hier in der Ecke zwischen Weser- und Elbemündung damit gewiß nicht verwöhnt worden.

So hat es z. B. Georg III., unser kurfürstlicher Landesvater und gleichzeitiger englischer König, in den 60 Jahren, da er unser Landesfürst gewesen ist (1760—1820), nicht ein einziges Mal für nötig gehalten, sein Stammland Hannover zu besuchen. Nun, in den letzten Jahren seiner Regierungszeit wäre das auch gar nicht möglich gewesen, weil Georg in diesen Jahren geisteskrank war. Dafür zeigte sich in unserem Elb-Weserwinkel, u. a. auch im Land Wursten, sein ihn vertretender Bruder Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge (1774 bis 1850), seit 1816 Generalstatthalter von Hannover. Am 16. Juni 1817 weilte derselbe (nach dem Bericht der alten „Haderer Chronik“ S. 634) in Lehe, reiste darauf am 17. Juni 1817, 2 Uhr nachmittags nach Ritzbüttel. Von Ritzbüttel fuhr er dann, von 63 jungen Hadelern zu Pferde empfangen und geleitet, unter Glockengeläut bis Otterndorf und alsdann nach Kehdingen.

Im Jahre der großen Sturmflut, 1825, weilte er nach der Flutkatastrophe auf seiner Reise zur Besichtigung der Flutschäden entlang unserer Küste ebenfalls in unseren Elb-Wesermarschen, u. a. am 8. Mai 1825 am Wremer Tief. Man kann darüber etliche Einzelheiten in dem damals (1825) erschienenen Buche des ihn begleitenden Königl. Hannoverschen Ingenieur-Majors W. Müller „Beschreibung der Sturmfluthen an den Ufern der Nordsee und der darin sich ergießenden Ströme und Flüsse am 3-ten und 4-ten Februar 1825“ lesen.

Von den beiden, nach Georg III. regierenden hannoverschen Landesfürsten, den englischen Königen Georg IV. und Wilhelm IV., Brüdern des eben genannten Adolph Friedrich und Söhnen Georgs III., ist keiner unseres Wissens je in unsere Gegend hier gekommen. Es würden auch kaum unsere aufrechten Marschbauern danach verlangt haben, den ersten, Georg IV., der von 1820—1830 regierte, hier zu begrüßen. Dieser Mensch war ein ausschweifender, mit seiner Gattin in einem langwierigen Ehescheidungsprozeß lebender, sittenloser Patron. Auch sein Nachfolger Wilhelm IV., dessen Standbild man u. a. vor der Aula der Universität

in Göttingen sehen kann, hat sich in seiner kurzen Regierungszeit (1830—1837) hier bei uns nicht blicken lassen.

Sein Nachfolger, auch ein Sohn Georgs III., namens Ernst August, der allerdings nicht englischer König gewesen ist, weil nach dem Tode von Georg IV. die Enkelin Georgs III., Viktoria, auf den englischen Thron kam, sondern der lediglich hannoverscher König von 1837—1851 war, hat dann doch, seiner landesväterlichen Pflichten sich erinnernd, sein Hannoverland mehr bereist.

Ernst August machte bereits im Jahre 1838 eine Rundreise durch Hannover, auf der er, am 24. Juni 1838 von Stade und Bremervörde kommend, über Wollingst und Nesse nach der Geestemündung fuhr. Dann setzte er bei Bremerhaven über die Geeste und besichtigte das dort erbaute Fort Wilhelm. Allerdings wird er wohl bei dieser Gelegenheit die Marsch zwischen Weser- und Elbemündung, Land Wursten, nicht durchreist haben. Das aber tat sein Sohn und Nachfolger Georg V. Dieser letzte hannoversche König (1851—1866) wollte vor nun 100 Jahren, nämlich im Juli 1862, in unserer Gegend. Über diesen, wohl einzigen Königsbesuch, den unser Marschdistrikt zwischen Elbe und Weser an der Nordsee erlebte und auf dem der König in den Gemeinden Dorum und Wremen im Lande Wursten länger verweilte, wollen wir, weil es gerade 100 Jahre her ist, noch einige Einzelheiten berichten; und zwar besonders über den Königsbesuch im Dorfe Wremen, da ja über den Aufenthalt des Königs derzeit in Dorum bereits einiges in der „Geschichte des Landes Wursten“ von v. d. Osten-Wiebalck S. 191 nachzulesen ist. Erzählen wir hier also das, was wir verschiedenen alten Akten, Zeitungsberichten und Erzählungen einiger alter, nun schon seit 3 bis 4 Jahrzehnten verstorbener Wremer und Wremerinnen über diesen einzigen Königsbesuch in Wremen entnehmen konnten.

Es war Anfang Juli 1862. Georg V. weilte, auf einer Rundreise durch Bremen-Verden begriffen, bei dem Grafen Bremer in Cadenberge. „Die Reise“ (schrieb in einem Bericht der damalige Zeitgenosse, Lehrer Fr. Flickenschild, siehe „Niederdeutsche Heimat“, Beilage zur Neuhaus-Ostener Zeitung Nr. 19 vom 4. Okt. 1932) des hohen Herrn glich einem Triumphzuge. Überall strahlte die ungeheuchelte Freude in den Blicken der Land- und Stadtbewohner, ihren geliebten Landesherrn in ihrer Mitte

zu sehen; nie endenwollender Jubel begrüßte ihn auf seinen Touren. Ehrenpforten dicht an dicht überwölbten die Straßen, die er befuhr.“

Um diese Zeit erschien ein den baldigen Besuch des Königs in Wursten angekündigter Artikel in der Nr. 26 des „Anzeigers für das Amt Dorum“ vom 28. Juni 1862: „Besuch des Königs. Einer Benachrichtigung des Königlichen Oberhofmarschall-



König Georg V. von Hannover, der „Blinde König“. Nach einer Lithographie von Braun (ca. 1850). Im Besitz von Pastor i. R. J. Möller, Himmelpforten

Amts zufolge, hat Seine Majestät unser allergnädigster König beschlossen, am Mittwoch den 9. Juli c. das Land Wursten zu besuchen und in Dorum abzusteigen. Indem ich dieses ebenso erfreuliche als ehrenvolle Ereignis hierdurch zur allgemeinen Kunde bringe, glaube ich auf die lebhafteste Theilnahme der Amtseingesessenen rechnen zu dürfen.

Dorum, den 24. Juni 1862

Der Amtmann H. G. Quensell.“

In derselben Nr. des „Anzeigers für das Amt Dorum“ liest man hierunter noch folgende, die Dorumer Festvorbereitungen betreffende Mitteilung: „Bezugnahme auf die vorstehende Mitteilung fordern die Unterzeichneten die weibliche Jugend des Landes Wursten auf, sich beim Empfang Seiner Majestät zu betheiligen, und zwar die jungen Mädchen in dem Alter von 10 bis 15 Jahren Blumen streuend, die Jungfrauen aber den König und Allerhöchstdessen Gefolge bei Tische bedienend. Die hierauf Reflectirenden wollen sich bis zum Dienstag, den 1. Juli Abends, bei einer der Unterzeichneten, schriftlich oder mündlich zur näheren Verabredung melden. Dorum, den 25. Juni 1862. Marie Becker, Albertine Lange, Franziska Quensell, Doris Ringe.“

In der folgenden Nr. 27 derselben Wurster Zeitung v. 5. Juli 1862 erging ein Aufruf an alle Ge-



Pforte, die zum ehemals Lübsschen Hof bei Wremen führt, auf dem am 9. Juli 1862 König Georg V. verweilte. Jetzt Hof von Witwe Magdalene Cappelmann

werbetreibenden aus Land Wursten, „sich zur Empfangnahme Sr. Majestät am genannten Tage (d. i. 9. Juli) auf dem Marktplatz zu Dorum Morgens 10 Uhr einzufinden“, und in der gleichen Nr. wurden auch die Mitglieder der Amtsversammlung zu einer Vorbesprechung am 7. Juli über die für den Empfang des Königs vorzubereitenden Festlichkeiten vom Amtmann Quensell eingeladen, welcher auch in die gleiche Zeitungsnummer folgende Bekanntmachung einsetzen ließ:

„Bekanntmachung. Für den von Sr. Majestät dem Könige auf den 9. d. Mts. dem Lande Wursten Allerhöchste zugesagten Besuch, wird eine frühere Bestimmung, wonach bei Reisen von allen Mitgliedern der königlichen Familie alles Schießen, wegen der bei solchen Empfangsbezeugungen zu besorgenden Gefahren, gänzlich unterbleiben soll, hiedurch zur Kenntnis des Publikums gebracht.“

Von Dorum aus, wo das Musikkorps des Königl. Gardehusarenregiments in „Klein Breese“ bei Brandes und im Gasthause Schölermann konzertierte und abends zum Tanze aufspielte, und wo im Landeshause ein von der Landesstube gegebenes Essen stattfand, bei welchem dem darob ungnädigen Georg V. eine Eingabe mit der Bitte um Entlassung des Ministers von Borries übergeben wurde, hat Georg V. auch einen Abstecher nach Wremen an diesem Tage gemacht.

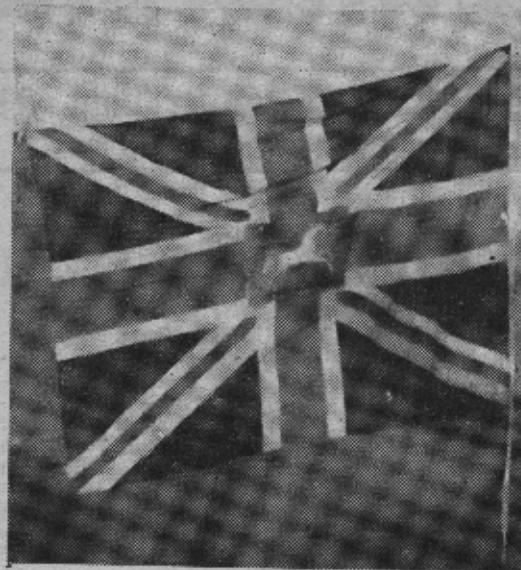
Über diesen Aufenthalt des Königs Georg V. am 9. Juli 1862 in Wremen berichteten mir vor langen Jahren einige, nun schon längst verstorbene Wremer das Folgende: In einer sechsspännigen Kutsche, von Vorreitern und Angehörigen der „Leib-Königs-Gendamerie“ eskortiert, wurde der König in Wremen zuerst bei einer großen Ehrenpforte begrüßt, welche auf der Chaussee im Dorfe dort aufgebaut war, wo heute beiderseits der Straße die Häuser von Bäckermeister Dahl (Haus-Nr. 185) und Witwe Sauerbier (Haus-Nr. 186) stehen. Die alte Frau Tamm, Gattin des Heizers Tamm, der auf einem Lloydampfer im Kriegsjahr 1870/71 vor den Heizkesseln seines Schiffes noch die aufregenden Stunden miterlebt hatte, als ein französisches Kriegsschiff auf diesen deutschen Ozeandampfer in der Nordsee Jagd machte, hatte als Schulmädchen diese Begrüßungsszene noch miterlebt. Sie erzählte uns davon, es sei eine Begrüßungsansprache gehalten worden, wobei viele alte und junge Wremer im Kreise herum standen. Sie als Kind habe währenddessen wie die meisten anderen Kinder weniger auf den schlicht gekleideten König geachtet, sondern viel mehr mit Staunen in kindlicher Art auf die in prächtige rote Uniformen gekleideten Leibgardisten zu Pferde. Diese nur zum Ordonnanzdienst beim Könige bestimmten Leibgardisten trugen ja auch, wenn man sich die Abbildung in Knötels „Uniformkunde“ ansieht, eine höchst imposante Uniform. Es war (nach Knötel) eine Art Husarenuniform und derjenigen der Gardehusaren sehr ähnlich, aber an Stelle der Pelzmütze trat ein Czako. Die Grundfarbe von Dolman und Feldmütze war rot. Zur Ausrüstung gehörte die hinten rechts am Sattel getragene „Depeschentasche“.

Nach dieser Begrüßung bei der Ehrenpforte am Ortseingang fuhr der Zug weiter durch die Straßen Wremens, welche, wie die alte Frau Tamm sich ausdrückte, „schön bunt mocht wören“, d. h. mit Ehrenpforten, Girlanden, Fahnen und Transparenten prächtig ausgeschmückt waren. Am Wremer Tief

hatte sogar ein besonders patriotisch Gesinnter (nach des Schiffers L. Lintig Bericht) das „Eulenhoch“ im Giebel eines kleinen Strohdachhauses unterm Deich (heute Hs. Nr. 230, heutiger Besitzer: E. Wiebalck) festlich mit Blumen verziert.

Freilich die Inschrift eines der bei diesem Wremer Königsempfang angebrachten Transparente fand nicht allgemeinen Beifall, wie der Gastwirt Andreas Hey einst berichtete. Es mußte noch vor Eintreffen des Königs auf höheren Befehl entfernt werden, denn es stand auf diesem Transparent der etwas verfängliche, gar zu leicht auf Seeräuberei zu deutende Vers:

„Gott schütze unser Land und segne (!!) unsern Strand!“



Alte hannoversche Flagge, die am 9. Juli 1862 beim Königsbesuch auf dem Hof Lübs in Wremen-Hofe wehte. Besitzerin: Witwe Magdalene Cappellmann, Hofe

In flotter Fahrt fuhr darauf der König, hinteran die nachstehende Wremer Jugend, zum damaligen Lübschen Hof im Wremer Ortsteil Hofe (Haus-Nr. 38, heute Witwe Cappellmann). Dort, wo der Hofbesitzer Lübs sein Haus mit der noch heute auf diesem Hofe befindlichen alten hannoverschen Flagge geschmückt hatte, hielt sich Georg V. etwa eine halbe Stunde auf und „besichtigte“, soweit man diesen Ausdruck überhaupt bei diesem damals völlig erblindeten Monarchen gebrauchen darf, u. a. auch die Stallungen des Lübschen Hofes. Alsdann ging es auf der Wremer Chaussee zurück und nach dem Wremer Tief hin, wobei die Wremer Dorfjugend (nach „Mutter Tamm“ Erzählung) den Weg abkürzend über den Deich von Hofe nach dem Tief eilte.

Hier am Wremer Tief hat dann auch der damalige Besitzer des Wremer Hofes Eckelche, Hanke Poggeniek, ein großer „Projektmacher“, dem König und seiner Begleitung eines seiner Lieblingsprojekte schmuckhaft zu machen versucht, nämlich den Plan eines zu erbauenden Elbe-Weser-Kanals mit Ausmündung am Dwarsgatt. Übrigens war dieser Plan eines Elbe-Weser-Kanals bereits früher von dem bekannten Hauptmann Böse erörtert worden (siehe Herm. Allmers: „Hauptmann Böse“, 1884, S. 78), und auch schon 1859 von der Regierung erwogen worden (siehe Rüther: „Haderer Chronik“, S. 433). Man plante zu jener Zeit bei drohender Kriegsgefahr das Fort Wilhelm bei Bremerhaven zu verstärken, zwischen Altenbruch und Otterndorf einen Kriegshafen anzulegen und von ihm aus einen Kanal bis zur Geestemündung zu führen. Zwei Jahre nach diesem Königsbesuch, 1864, wollte wegen solcher Kanal- und Hafenbaupläne auch der Stader Landdrost Braun noch einmal am Wremer Tief. Derselbe soll die günstige Lage dieses Tiefs für solche Zwecke anerkannt haben, indessen die Niederlage Hannovers 1866 begrub alle derartigen Planungen. Nur Hanke Poggeniek hat von seinen Plänen nicht abgelassen und er hat noch deswegen am 22. März 1872 eine Eingabe „betreffend die Verbindungen des Wilhelmshafen mit den Kielerhafen“ an Fürst Bismarck eingereicht (nach Akten des Sierckschen Familienarchivs in Eckelche).

Nach diesem Aufenthalt am Wremer Tief fuhr dann der König mit seinem Gefolge nach Dorum zurück, wo ein von der Landesstube gegebenes Essen stattfand. An diesem Festessen nahm auch, wie uns 1934 der alte Wremer Hofbesitzer Hinr. Dirksen mitteilte, als Mitglied der Wurster Landesstube ein sonst recht bescheiden lebender Wremer Landwirt, Hinr. Itjen von Schottwarden, teil. Als man nun den biederen Itjen nach seiner Rückkehr von dieser Feierlichkeit in Dorum fragte, wie ihm denn dieses Festessen mit 12 Gängen geschmeckt habe, gab er, der wohl mehr von solider Hausmannskost als fein zubereiteten Braten und

Delikatessen u. ä. hielt, die Antwort: „Oh, ganz schön, aber dar gelht doch niks ober affüllt Fetti“, eine Sache, welche unser guter Hinrich Itjen wohl bei manchem Wurstsuppenessen ausgiebig genossen hatte.

Der über diesen schönen, festlichen Empfang im Wursterlande erfreute König Georg V. ließ dann ein Jahr später seinen Dank dafür durch den Dorumer Amtmann Quensell abstaten, wie wir es in Nr. 28 des „Wurster Anzeigers für das Amt Dorum“ vom 11. Juli 1863 folgendermaßen lesen können:

„Das nachstehende, heute Mittag 11 Uhr hier eingetroffene Telegramm seiner Majestät unsers allerhöchsten Königs:

Goslar, den 9. Juli 1863. In der Stunde, in welcher es gerade ein Jahr ist, daß ich Mein liebes Land Wursten und Flecken Dorum zum ersten Male betrat, ist es Mir ein Bedürfnis, den Bewohnern hiermit zu versichern, wie die herrlichen Beweise warmer Liebe und Treue, inniger Anhänglichkeit, welche Mir von der ganzen Bevölkerung, insbesondere bei dem schönen Feste in Dorum, an den Tag gelegt wurden, und die Beglückwünschungen, Eindrücke, welche ich aus dem durch Gottes Gnade so gesegneten Landesteile mitgenommen, ewig unauslöschlich in Meinem Herzen fortleben werden. Der Herr segne Land Wursten, Dorum und alle Meine dorthigen theuern Unterthanen immerdar mehr und mehr, und lasse Mich an der Seite Meiner geliebten Königin und Kinder, die ihre innigsten Grüße senden, bald wieder einmal dort eintreffen. Der König. —

beeile ich mich den Amtseingesessenen zur erfreulichen Kunde zu bringen. Dorum, den 10. Juli 1863. Der Amtmann H. G. Quensell.“

Dieser Königsbesuch am 9. Juli 1862 hier in unserer engeren Heimat und der freundliche Empfang, den man dem blinden Monarchen hier bereitet hatte, waren sozusagen wie ein letztes Leuchten der abendlichen Sonne vor ihrem Untergange, denn kurze Zeit danach, knappe 4 Jahre später, gab es keinen hannoverschen König mehr. Das Jahr 1866 kam, und das Sachsenroß in unseren Landesfahnen wurde vom Preußenaar verdrängt.

J. Möller, Himmelpforten

Studienfahrt nach Cloppenburg, in den Südtel des Oldenburger Münsterlandes und in das Artland

Am Sonntag, 12. August, findet eine Studienfahrt zum Museumsdorf Cloppenburg und in landschaftlich reizvolle Gebiete des Oldenburger Münsterlandes und des Artlandes statt. Die Leitung liegt in Händen von Museumsdirektor Dr. Helmut Ottenjan, der inzwischen das Erbe seines im Mai vorigen Jahres heimgegangenen Vaters Dr. Heinrich Ottenjan, unseres Vereinsmitgliedes, des verdienstvollen Schöpfers des größten deutschen Freilichtmuseums, in der Leitung und dem weiteren Ausbau dieser einmaligen Dokumentation niederdeutscher Bauernkultur angetreten hat. Unsere Studienfahrt beschränkt sich also nicht auf eine Museumsbesichtigung, die wiederum die jüngst errichteten Baulichkeiten in erster Linie berücksichtigt, sondern wir werden auch die Landschaft mit ihren bemerkenswerten Kunst- und Kulturdenkmälern kennenlernen. Museumsdirektor Dr. Helmut Ottenjan steht im 32. Lebensjahr! Wir hoffen, daß gerade auch diese Tatsache jüngere Menschen veranlaßt, an unserer Studienfahrt teilzunehmen und haben deshalb Jugendlichen unter 25 Jahren einen erheblich herabgesetzten Fahrpreis von 10,— DM eingeräumt. Erwachsene müssen 18,— DM zahlen. Anmeldungen nimmt ab sofort Fahrtenleiter Ferdinand Riedel entgegen (Weidestraße 2, Tel. 27 90 83), spätestens bis zum 6. August.

Bereits für die Anfahrt hat Fahrtenleiter Riedel eine seltener gefahrene Strecke ausgewählt, die über Dedesdorf — Kleinensiel — Brake — Oldenburg — Ahlhorn führt. Im Anschluß an eine zweistündige Museumsbesichtigung (ab 10 Uhr) ist im Dorfkrug Gelegenheit zum Mittagessen gegeben. Auf dem Nachmittagsprogramm stehen die Orte Quakenbrück, Minnelage, Badbergen, Wehdel (hier Besichtigung des berühmten Hofes Wehlburg, der zu den prächtigsten des Artlandes zählt), Dinklage mit einer der schönsten oldenburgischen Wasserburgen, Holdorf, Steinfeld (Dammer Berge), Lohne und Vechta. Rückfahrt über Cloppenburg gegen 17 Uhr über Großenkneten, Kirchhatten, Hude, Brake.

Unsere Einladung zu dieser Fahrt ergeht besonders herzlich an alle heimatkundlich interessierten Jugendlichen! Fahrtzeiten: Stadtgrenze ab 6.30 Uhr, Debstedter Weg 6.32 Uhr, Parkbahnhof 6.33 Uhr, Jägerhof 6.34 Uhr, Straßenbahnhof Lehe 6.35 Uhr, Amtsgericht 6.37 Uhr, Pauluskirche 6.40 Uhr, Leher Tor 6.42 Uhr, Karstadt 6.44 Uhr, Handelskammer 6.46 Uhr, Hauptbahnhof 6.50 Uhr, Grashoffstr./Ecke Georgstr. 6.52 Uhr, Postamt Wulsdorf 6.57 Uhr. Rückkehr gegen 21.00 Uhr.



Hannoversche Leibgarderie (Königsgendamerie). Aus Knötel, Uniformkunde

Heimatkundliche Arbeit der Nachbarn

Das „Stader Jahrbuch“ für 1961 — Neue Folge, Heft 51

Der im Jahre 1856 in Stade unter dem Namen „Verein für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln“ gegründete Heimatverein gab in der Zeit von 1862 bis 1886 elf Hefte heraus, die noch jetzt eine Fundgrube für den Heimalforscher sind. In der Folgezeit erstarrte dann allerdings das Vereinsleben, so daß erst nach 25 Jahren der mit neuem Leben erfüllte Verein an der Niederelbe an die Herausgabe von Jahrbüchern denken konnte. Seit dem Jahre 1911 liegen nun 51 Bände vor, die zunächst Dr. Menge und von 1934 an Dr. Hans Wohltmann herausbrachten.

Auch 1961 konnte der rührige Verein das seit 1946 als „Stader Jahrbuch“ umgetaufte Buch als 51. Ausgabe mit 167 Seiten den Mitgliedern zustellen.

Den Reigen der Beiträge eröffnet der aus Schwarmstedt in der Lüneburger Heide stammende Ordinarius der Volkswirtschaft Dr. Dr. h. c. Wilhelm Röpke. Er verließ im Jahre 1917 als Abiturient das Stader Athenäum und wirkt jetzt als Professor am Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales in Genf. Der Titel seines Aufsatzes lautet: „Wunderliche Geschichten zwischen Stade, Schwarmstedt und dem Genfer See“, und es sind wirklich ganz merkwürdige Begebenheiten und Beziehungen, die die Familie dieses weltberühmten Mannes mit westeuropäischen Sippen und Persönlichkeiten verbinden. Vom stillen Heidedorf und von einem bescheidenen Bauernhaus des Teufelsmoors knüpfen sich die Bande über Stade, Holland, England, Südfrankreich und Amerika. Sein Ururgroßvater war der Stader Konsistorialrat und Garnisonprediger Albrecht Anton Watermeyer, der im geistigen Leben Stades eine bedeutende Rolle spielte.

Der Pastor Bernhard Suin de Boutermard aus Oese bei Bremervörde liefert einen Beitrag über die Gründung einer Lateinschule in Basdahl (1615) durch Hermann von Issendorf, dessen Vater 34 Jahre vorher dort den Bau einer Kirche veranlaßt hatte. Ein künstlerisches Schmuckstück der kleinen Kirche ist ein Epitaph aus Alabaster zwischen Kanzel und Altar, das berichtet, daß dieser Hermann von Issendorf am 2. April 1627 entschlafen ist, und seine Gattin Gertraud, geb. von Behr, ihm am 8. Juli 1636 in den Tod folgte. Die Kirchengründung sowie die Einrichtung einer Schule sind Zeugnisse einer bewußt evangelischen Grundhaltung, sie sind Beweise für den echten evangelischen Glauben, wie er in der Augsburger Confession niedergelegt ist. So ist die Stiftungsurkunde der Schule mehr als ein historisches Dokument, es ist ein Glaubenszeugnis vom Vorabend des großen Religionskrieges. Nach dem Willen von Hermann v. Issendorf sollte „die Verkündigung der befreienden Gnade und der auf ihr beruhenden Hoffnung des Gebets in Jesu Namen auch die Kinder erreichen, und damit stellt sich der Schulgründer an die Seite seines Zeitgenossen Johann Amos Comenius.

Dr. Hans Wohltmann berichtet über das tausendjährige Heeslingen, das am 15. und 16. Juli 1961 seiner Gründung gedachte. Er schreibt: „Es ehrt die Heeslinger, daß sie in einer Zeit, da die meisten Menschen nur dem Augenblick und dem materiellen Gewinn leben, den Blick auf die Mühen, Nöte und Kämpfe der Väter richteten.“ Er führt den Leser zurück auf die Klostergründung durch den Grafen HED von der nahen Heds- oder Heilsburg, die die Hauptburg des Gau's Heilanga war. Heeslingen ist die Siedlung des Hed, der, da er keine Erben hatte, 961 zu Ehren Gottes und des heiligen Vitus eine Kirche und ein Kloster stiftete, das 1141 wegen Verweichlichung der Nonnen nach dem nahen Zeven verlegt wurde. Aus dem Umstand, daß der hl. Vitus als Patron genannt wird, schließt der Verfasser auf Beziehungen zu den Ludolfingern, die in Corvey als Wohltäter und Vögte lebten, wo seit 836 die Reliquien dieses Heiligen aufbewahrt wurden. Diese Annahme wird u. E. dadurch bestätigt, daß zwischen Corvey und Bremen-Verden seit alters gute Beziehungen bestanden; denn nicht weniger als fünf Mönche des Klosters Corvey nahmen den erzbischöflichen Stuhl in Bremen und Hamburg ein.

Heinrich Granz, der schon in den Heften vorher die Flurnamen von Hammah und Elm zusammengestellt hatte, bietet hier nun die von dem Geestdorf Heinbockel. Seine fleißige und sachkundige Arbeit wird auch an der Niederweser Beachtung finden, weil eine ganze Anzahl von Namen auch im Wesergebiet bekannt sind: Brink, Stüh, Eckerkämpe (Eckerfeld), Bülden, Schierel (Schierholz) usw.

Eine kulturgeschichtlich und volkskundlich interessante Arbeit ist die von Ludolf Lühmann über den „Strukturwandel des Geestdorfes Beckdorf in den letzten 100 Jahren“. Er zeigt, wie das

seit Jahrhunderten in den eingefahrenen Spuren dahinziehende Dorfleben durch den Kunstdünger, das Meiereiwesen, die Anlage der Eisenbahn und den Einzug der Maschine plötzlich neues Leben erhielt und aus seiner Abgeschlossenheit gerissen wurde. Stadt und Land rückten näher zusammen, und das Dorf geriet in den Strudel des modernen Lebens. Durch die geschickte Gegenüberstellung von einst und jetzt wird ein Stück Entwicklungsgeschichte enthüllt, die jedem Einsichtigen gebieterisch nahelegt, im Wirbel des Umbruchs Stellung zu beziehen. Aufklärung und Gewissensschärfung sind not, damit der Dorfbewohner mit Stolz auf die auf seinem Boden gewachsene Kultur schaut; denn alle Kultur ist einmal Bauernkultur gewesen. Die typischen Werte unseres Bauerntums müssen erhalten werden, trotz Auto, Elektrizität, Propaganda und Fernsehen.

Der seit langem getreue Mitarbeiter am Stader Jahrbuch, Angelus Gerken, liefert diesmal einen Beitrag über den Taufkessel in der Kirche von Selsingen.

Der in Stade lebende Kunstmaler Franz Beck veröffentlicht zum 60. Geburtstag von Walter Wadepuhl einen Beitrag, in dem er auf die Arbeiten dieses Künstlers verweist, der so manches wertvolle Stück schuf: ein Porträt des Konsuls Dr. Borgward, eine im Besitz der Stadt Breslau befindliche Bronze von Gerhart Hauptmann, eine große Grabplatte für die Gattin des Regierungspräsidenten Dr. Pollack, das Ehrenmal in der Kirche zu Neukloster, das Fischerpaar im Knabengymnasium Cuxhaven, eine Jünglingsfigur im Wasserwerk Himmelpforten usw.

Auf Grund eigener und sachkundiger Beobachtungen kann Herbert Ringleben über „Die Vogelwelt in der Nähe von Stade“ berichten, eine wertvolle Arbeit, die eine treffliche Ergänzung zu den Feststellungen von H. Rauhe¹⁾ in Wonna bildet, der über „Die Vogelwelt zwischen Niederelbe und Wesermündung“ schrieb.

Und zum Schluß setzt Hans Wohltmann dann noch einmal die Feder zu einer kritischen Stellungnahme zu Erich Keyser's Werk „Stadtgründungen und Städtebau in Nordwestdeutschland im Mittelalter“ an. Aus der Fülle der behandelten Städte wählt er drei Siedlungen aus: Buxtehude, Stade und Horneburg, von denen aber letztere nicht als Stadt bezeichnet werden darf, da Horneburg ein Flecken ist. Buxtehude und Altkloster werden bei Keyser nicht scharf voneinander geschieden. Altkloster hieß ursprünglich Buxtehude, und dieser Name ist später auf die vom Erzbischof Giselbert auf einer Sanddüne im Moor gegründete Stadt übergegangen, die dann den Namen Buxtehude erhielt, während das alte Buxtehude auf der Geest

die Bezeichnung Altkloster annahm. Falsch ist es auch, wenn der Ortsname Bekeshövede mit Buxtehude in Beziehung gesetzt wird. Bekeshövede ist die Siedlung im Quellgebiet einer Beke; Buxtehude wird jedoch 959 schon Buochstaden genannt, und 1306 erscheint es dann als das „Nige Bokstedeude“. Die Silbe hude deutet an, daß die neue Stadt ein Warenstapelplatz war. Völlig falsch ist auch die Herleitung bei Bahlow²⁾ von bukke = Sumpf. Daß die Wikinger bis in diese Gegend vordrangen, bezeugen die bei Hedendorf ausgegrabenen Normannschwerter; die zu den Kostbarkeiten des Buxtehuder Heimatmuseums gehören. Ferner wird auch richtiggestellt, daß Jork im Alten Land nicht in einer sumpfigen Niederung liegt. Die Feldmark weist besten Marschboden auf.

Man wird es dem alten Wernerus Rolevinck³⁾ nicht verübeln, wenn er der Meinung ist, daß Teile des Heeres von Alexander dem Großen Schiffe im Kaspischen Meer bestiegen, um in ihre macedonische Heimat zu gelangen, und daß sie nach mancherlei Irrfahrten schließlich an der Mündung der Elbe landeten und von dem Lande „Hadelan“ mit Gewalt Besitz nahmen. Der alte Pratej⁴⁾ läßt die Wursthäuser aus den Niederlanden kommen, was ihm um so wahrscheinlicher ist, weil sie guten Käse zu bereiten verstehen. Schlimmer aber ist es, wenn ein heimatlischer Schriftsteller⁵⁾ der jüngsten Vergangenheit Flamländ und die Provinz Westfriesland verwechselt und wenn ein Mitarbeiter der „Niedersächsischen Lebensbilder“⁶⁾ den düsteren Balksee am Fuße der Wingst in das Alte Land verlegt, wo es zwar zahlreiche Braks oder Kolke gibt, aber bestmöglichen keinen See.

So ist es verständlich, daß Hans Wohltmann rät, daß Manuskripte wie die von Erich Keyser vor der Drucklegung den Lokalforschern zur Überprüfung übersandt werden, damit Irrtümer vermieden werden; denn es übersteigt ohne Zweifel das Vermögen eines einzelnen, soviel Einzelkenntnisse aufzubringen, wie sie zur Auswertung von 40 Stadtplänen und 86 Bauzeichnungen notwendig sind. Hans Wohltmann hat schon recht, wenn er seine kritischen Anmerkungen mit den Worten schließt: „Wir dienen doch alle der Erforschung dessen, was wirklich war und wie es geschah.“

J. J. Cordes

¹⁾ H. Rauhe, Orn. Abh. H. 4, 1949.

²⁾ Hans Bahlow, Buxtehuder Tageblatt, 2. Sondernummer zur Tausendjahrfeier.

³⁾ Wernerus Rolevinck, De Laude Veteris Saxoniae (um 1478).

⁴⁾ J. H. Pratej, Altes und Neues, Bd. 4, S. 370.

⁵⁾ H. Sanne, Die Kunde, 5. Jg., H. 6.

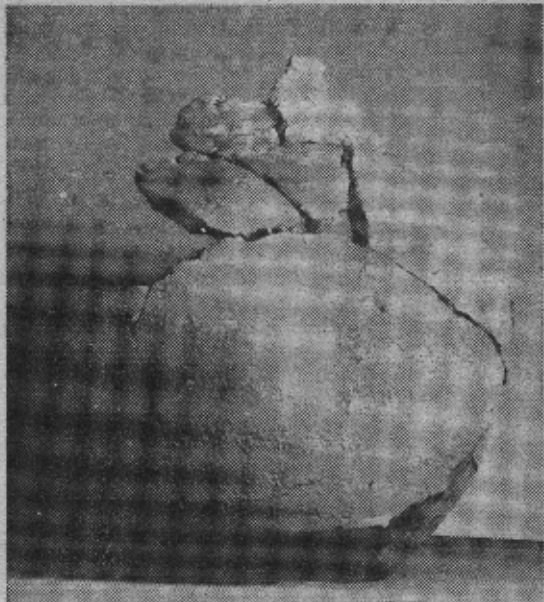
⁶⁾ Niedersächsische Lebensbilder, Bd. 4, S. 14.



Tag für Tag fahren die Kutter an der Wurster Küste auf Granatfang. Leider sind die Fänge der letzten Wochen nicht sehr ergiebig

Fußabdrücke als Stempelmuster

Auf dem sächsischen Gräberfeld am Satelsberg in der Wingst wurden die Scherben einer sächsischen Urne gefunden (Mus. Cuxhaven Nr. 1322), die sich annähernd zu einem Gefäß wieder zusammensetzen ließen (Abb. 1). Es hat die charakteristi-



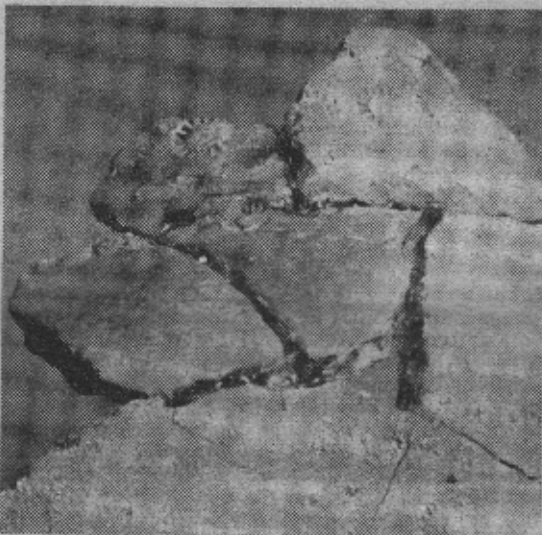
Sächsische Urne vom Gräberfeld Wingst

sche Form des 4. Jahrhunderts, bei der der konische Hals unmittelbar in die schräge Schulter übergeht. Auf der oberen Schulterfläche befinden sich mehrere Sonnenstempelreihen und dazwischen eine Reihe deutlicher Fußabdrücke (Abb. 2, links oben). Diese Fußabdrücke wurden bereits von Plettke (Ursprung und Ausbreitung der Angelsachsen) unter A 7 a als „besonders interessant“ bezeichnet und eine von Westerwanna auf Taf. XXXII, 5 abgebildet. Auch vom sächsischen Gräberfeld von Altenwalde ist eine Scherbe mit Fußabdrücken bekannt (M. F. V. Hamburg 1887) und im 5. Beiheft auf Tafel 17 unter Nr. 149/16 abgebildet. Am Galgenberg wurde die prächtige Stempelurne (Mus. Cuxh. 514, Abb. 13, Taf. 341) gefunden, auch diese trägt auf der Schulter eine Vertikalleiste mit Fußabdrücken. Ernst Grohne bringt (Mähndorf, Abb. 30 B) Fußstempel von je einer Urne von Mähndorf und Brinkum und verweist in der Anmerkung 138 auf das Vorkommen ähnlicher Stempelmuster auf den Töpfen der Villanova-Kultur bei Bologna. Damit sind wir auf der Suche nach entsprechenden Parallelen bereits in die frühe Eisenzeit gelangt. Aber die Spur solcher Fußdarstellungen läßt sich noch erheblich weiter verfolgen, zeitlich bis zu den bronzezeitlichen Felszeichnungen Gotlands und dem Raume nach in der gesamten Indoeuropäischen Welt.

In Indien bezeichnet man sie als „Buddhas Fußspur“ oder als „Wishnu Fuß“. Daraus wird erkennbar, daß diese Zeichen mit einer Gottheit in Verbindung gebracht werden können. Von den vielerlei Deutungen, die diese Zeichen erfahren

haben, verdient die des schwedischen Forschers Arthur Norden die meiste Beachtung, da er sich dabei auf eine Anwendung aus jüngster Zeit beruft. Ein französischer Forscher, Marcel Bandon, der gleichfalls über diese Fußzeichen eingehende Studien gemacht hat, bezog sich auf eine Bronzeplatte im Rathaus von Solferino in Les Landes, die daran erinnert, daß sich Napoleon III. für das Land interessierte und im August 1857 seinen Fuß auf „La Lande“ setzte, um dieselbe fruchtbar zu machen. Diese Bronzeplatte enthält den Abdruck vom Fuß des Kaisers. „Hier scheint also eine altertümliche Vorstellung durchzublicken, daß die Fußspur eines Mächtigen auf der Ackererde eine Gewähr für gute Ernte bietet. Zu demselben Zweck sollen die Füße des Fruchtbarkeitsgottes gelockt werden, über die Acker segnend hinzuwandeln.“

Montelius weiß von einem Ackerfest in Weißrußland zu berichten, bei dem ein Mädchen, als Frühlingsgöttin Jarilo geschmückt, hinaus auf die Acker reitet. Dort findet dann ein feierlicher Gesang statt, in dem es heißt: „Wo Jarilo mit nackten Füßen geht, wird die Saat gut wachsen.“ Kehren wir nun zu der Wingster Urne zurück, die mit Sonnenbildern und Fußspuren geschmückt ist, gleichfalls können wir auch hier heilige Symbole erkennen, die die Gottheit gnädig stimmen sollen; was weiter den Schluß zuläßt, daß die Sachsen im 4. Jahrhundert für die Bestattung ihrer Toten besonders verzierte Gefäße herstellten, die sich durch heilige Zeichen wesentlich von den Haushaltsgefäßen unterschieden. In solchen Fällen sind wir daher berechtigt, von Urnen zu sprechen, also



Die vergrößerte Schulterzone mit Sonnen- und Fußstempeln

von Tongefäßen, die eigens für die Aufnahme des Leichenbrandes hergestellt wurden. — Soweit ich feststellen konnte, sind die Fußabdrücke auf den genannten Friedhöfen unter sich verschieden; sie sind also weder aus der gleichen Hand noch mit demselben Stempel hergestellt.

Waller

„Krähensfest“ in Hetthorn

Gehen wir mit unseren Gedanken hundert Jahre zurück, dann kommen wir in eine Zeit, die uns heute vor Augen schwebt, als sei sie gar nicht wahr. Und doch müssen wir dieser Zeit Ehre und Achtung zollen — mehr noch als der Zeit, in der wir heute leben. Das einfache, anspruchslose Leben führte damals die Menschen zusammen, um frohe Stunden wirklich in wahrer Freude zu begeben.

Landwirt Allrich Becken, Urgroßvater des heute in Hetthorn lebenden Landwirts Otto Becken, erwarb den Grundbesitz in Hetthorn 1864; fast hundert Jahre ist also das Geschlecht in drei Generationen dort ansässig.

Urgroßvater Behnen war es, der jeden Einwohner anspornte, sich einmal im Jahre an einem gemeinschaftlichen Fest, an einem Dorfgemeinschaftsfest zu beteiligen. Er hatte sich dafür auch etwas Besonderes ausgedacht und nannte es das Krähensfest. Rings um den Bauernhof standen nämlich hohe Eichen und Tannen. Oben in den Baumkronen nisteten dicht an dicht die Krähen. Hatten die Krähen im Frühjahr ihre Eier gelegt, dann begann die Brutzeit. Und jetzt kam das Fest, das folgenden Verlauf nahm.

Durch ein Signal wurden die Einwohner Hetthorns zusammengerufen; einige Einwohner aus Stotel und Nesse beteiligten sich: Die Krähenier mußten aus den Nestern raus! Die jungen Leute traten an, einer noch flinker als der andere; Hinauf in die Baumkronen!

Wer die meisten Eier herunterbrachte, war der glücklichste Mann des Tages.

Dann ging es auf die Bauern diele. Ein Tisch war gedeckt: Butterkuchen aus dem eigenen Backofen; eine gute Tasse Kaffee; hinterher ein Schluck aus der Flasche, die damals 40 Pfennig je Liter kostete. Es wurde gesungen, ein „Hoch“ auf Kaiser, König und Vaterland! Uralte deutsche Lieder klangen über diele und Flett. Das Tanzbein wurde geschwungen, aber nicht so wie heute, nur alter deutscher Tanz. Und am späten Abend endete dann in bester Harmonie das „Krähensfest“!

Seit langen Jahren wird das Fest in Hetthorn nicht mehr gefeiert.

Richard Ahrens

Heute weiß man, daß die in Kolonien brütenden Saatkrahen zu den besten Helfern des Landwirts gehören durch Vertilgung von Engerlingen usw. Aber sie sind aus unserem Gebiet fast ganz verschwunden. Wer kennt noch Nistplätze?

Schriftleitung

Preise für niederdeutsches Schrifttum

Die sechs für Bestleistungen auf dem Gebiete des niederdeutschen Schrifttums gestifteten Preise in Höhe von je 2500 DM sollen in der folgenden Reihenfolge zur Ausschreibung kommen:

In diesem Jahre der Fritz-Reuter-Preis für niederdeutsche Prosa und der Hans-Böttcher-Preis für niederdeutsches Hörspiel; im Jahre 1963 der Klaus-Groth-Preis für niederdeutsche Lyrik, und der Richard-Ohsorg-Preis für Bestleistungen im Bereich von niederdeutschem Theater, Funk oder Rezitation; im Jahre 1964 der Fritz-Stavenhagen-Preis für niederdeutsche Philologie. Im selben Ablauf werden die Preise dann auch in den folgenden Jahren verliehen. Fritz-Reuter-, Klaus-Groth- und Fritz-Stavenhagen-Preis werden, wie schon in früheren Jahren, auf der Niederdeutschen Dichtertagung in Bevensen verliehen, die anderen Preise jeweils an einem Ort, mit dem der Preisträger verbunden ist.

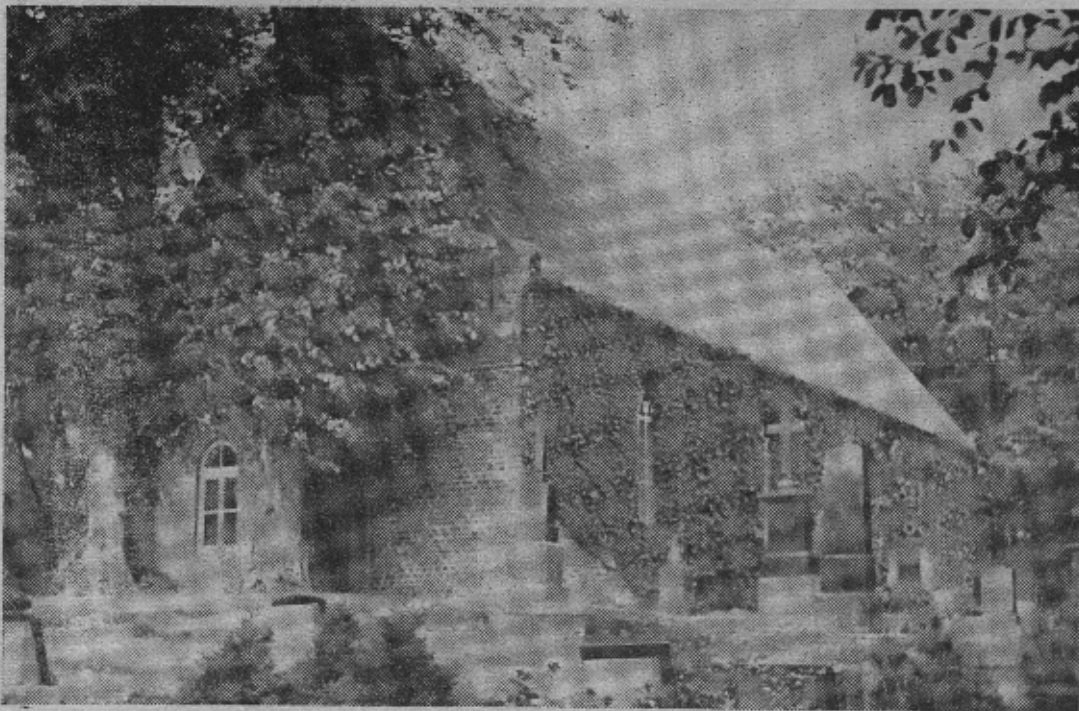
Anfragen und Einsendungen sind an den Vorsitzenden der Verleihungskuratorien, Dr. Johannes Sasse, Hamburg-Blankenese, Hauptstraße 108, zu richten.

Vortragsreihe „Stadt als Lebensform“

Die wissenschaftliche Sendereihe „Funk-Universität“ von Rias Berlin beschäftigt sich in den Monaten Juni, Juli und August mit Fragen der Stadt als Lebensform. Es handelt sich um 20 Vorträge, die montags und mittwochs von deutschen und amerikanischen Gelehrten gehalten, Entstehung, Geschichte, Entwicklungsgesetze, Funktion und Struktur sowie Soziologie der Stadt beleuchten. (MW, KW und UKW, 22 Uhr, außerdem LW Sonnabend 12.30.)

Allländer Geschichten

nennt sich eine Sammlung von plattdeutschen kleinen vergnüglichen Erzählungen und Döntjes, von Alice OSSE-Gosch zusammengebracht und im Auftrage des Stader Geschichts- und Heimatvereins von unserem Mitarbeiter Georg Boermann herausgegeben. Wir werden noch darauf zurückkommen.



Charakteristisch für die Kirchen Ostfrieslands: das Gotteshaus zu Norimoor

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Portokosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96.